

Schwarzer Blitz und roter Hahn

Kirchlich-kommunistische Dorfkomödie in drei Aufzügen

Für Nikolaus Penzberger, einen handfesten und streitlustigen Dorfpfarrer, war die letzte Kommunalwahl ein Schuss in den Ofen: Sie hat eine „Rote Liste“ mit dem moskautreuen Bürgermeister Ludwig Hahn ins Rathaus gebracht. Dabei geraten nicht nur der Pfarrer und der Bürgermeister, sondern auch die „Kirchentreuen“ und die „Kommunisten“ immer wieder aneinander. Für den Pfarrer bricht eine Welt zusammen, als der Schutzpatron des Dorfes, der Heilige Severius, von seinem angestammten Platz im Wirtshaus verschwindet und das Dorf seines himmlischen Schutzes beraubt ist. Aber sogar diese Katastrophe ist vergessen, als die Historikerin Dr. Lechner im Wirtshaus Quartier nimmt und von einem amerikanischen Militärschatz erzählt, der im Dorfsee versenkt worden sein soll...

Personen: 10 (5m/5w)

Ludwig Hahn.....kommunistischer Bürgermeister
Pfarrer Penzberger.....Sein geistlicher Gegenspieler
Gisela Schwab.....Die Seewirtin
Martha Schwab.....ihre alte Mutter
Dr. Johanna Lechner.....Historikerin
Hans Popp, genannt „Boppers“.....rechte Hand des Bürgermeisters
Heiner.....Ministrant und Mesner
Regina Lamprecht.....Stramme Kommunistin
Klara Gschwendner.....Stramme Nachwuchskommunistin
Paul Brunnhuber.....Kunsthandwerker, Organist und
Pfarrgemeinderatsvorsitzender

Bühnenbild: 1 (Gaststube der Seewirtin in einem Dorf am Ende der Welt)

Zeit: ca. 1955 – 1960, im Kalten Krieg

Dauer: ca. 110 Minuten

Dieser Text ist urheberrechtlich geschützt. Die Vervielfältigung für private und gewerbliche Zwecke ist nicht erlaubt. Das Aufführungsrecht für das Theaterstück erhalten Sie beim Theaterverlag Arno Boas.

1. AKT

In der Gaststube halten die Roten eine Versammlung ab. Auf dem Tisch stehen Getränke. Bobbers isst gerade ein belegtes Brot.

1. Szene:

(Bürgermeister, Bobbers, Regina, Klara)

Bürgermeister: Genossinnen und Genossen! Kommen wir jetzt zum letzten Punkt der heutigen Tagesordnung.

Der Fortschritt muss endlich auch in unserem Dorf Einzug halten. Badegäste müssen her.

Regina: Ich bin deiner Meinung, Genosse. Warum nicht den Tourismus ankurbeln, Fremde anlocken?

Bobbers: *(mit vollem Mund)* Die in unserer Seewirtschaft zum Essen gehen!

Bürgermeister: Genosse Bobbers, schluck erst mal runter, bevor du mit mir redest. Also. Wir können in Zukunft tatsächlich eine Attraktion bieten. *(Zieht einen Plan hervor)* Diesen Abschnitt am Südufer werden wir... *(er macht es spannend)* ... ausweisen... als Badestrand mit Freikörperkultur!

Klara: Freikörperkultur?

Bobbers: Was? Was heißt denn das?

Regina: *(Hält die Hand vor die Augen)* Lenin, hilf! Ist der doof!

Bürgermeister: *(leicht grollend)* Freikörperkultur ist Freikörperkultur, nämlich... Ääh... Freikörperkultur, Genosse Blindgänger! Da kannst du ganz nackig zum Baden gehen und brauchst gar keine Badehose mehr.

Klara: Da haben die Leute nicht das Mindeste an. Schön sieht das trotzdem nicht immer aus.

Bobbers: Und die laufen da wirklich alle nackig rum? Dürfen die das denn überhaupt?

Bürgermeister: Die dürfen. Ich erlaub's ihnen.

Klara: Das wird aber dem Orgelpopen, dem Pfarrer drüben, mit Sicherheit überhaupt nicht gefallen. Der haut uns doch gleich seine zwölf Gebote um die Ohren.

Bürgermeister: Der Weihrauchgrufti hat die Schnauze zu halten. Mit dem rauf ich's persönlich aus.

2. Szene:

(wie vor + Wirtin)

Wirtin: So, kriegt ihr noch was?

Regina: Nein, danke, Genossin Seewirtin.

Klara: Mir auch nix mehr, danke.

Wirtin: Die Zeche wird dann angeschrieben auf die Gemeinde, wie immer.

Regina: Wenn der Kirchengieger uns wieder in die Suppe spuckt...

Klara: ... dann kriegt er unsere Faust zu spüren. Gell, Genosse Hahn?

Wirtin: Oder ihr seine. Der Herr Pfarrer ist auch nicht gerade zimperlich.

Bobbers: Unsere neueste Plakataktion schmeißt den schon noch um.

Wirtin: Plakataktion? Was habt denn ihr schon wieder für Plakate gemacht?

Bürgermeister: Genosse Bobbers, du musst nicht immer alles verraten!

Bobbers: Warum denn, Genosse Hahn? Die hängen morgen doch sowieso überall, vor allem an dem seiner Kirche! Also: Auf dem Plakat ist unser Pfarrer drauf. Als Münchner im Himmel, im weiß-blauen Nachthemd, beim Halleluja-Singen.

Regina: Mit Heiligenschein und Saiteninstrument.

Klara: Und drunter steht: „Gruß und Kuss – Aloysius“!

Wirtin: Ihr seid ja wahnsinnig originell. Und das wollt ihr unserem Pfarrer an die Kirche hinhängen?

Bobbers: An die und sonst wo auch noch hin.

3. Szene:

(wie vor + Pfarrer)

Der Pfarrer platzt in die Szene.

Pfarrer: Aha! Geheime KGB-Sitzung! Wenn ich das gewusst hätte!

Bürgermeister: Das heißt ‚Gelobt sei Jesus Christus‘, Herr Pfarrer. Oder haben Sie das vergessen?

Pfarrer: Das sagt gerade der Richtige! Da haben wir ja das ganze saubere Gesindel beisammen. Der Kreml-Bobbers, die Revolutionsregina, und Genosse Stalin persönlich. Brav, brav sag ich. – Wer ist denn eure Nachwuchs-Krawallschachtel da?

Klara: Sie haben’s nötig, Sie Geisel der Arbeiterschaft!

Bürgermeister: Das ist die Gschwendner Klara, Herr Pfarrer. Unsere ‚Rote Liste‘ hat wieder ein Mitglied mehr!

Pfarrer: Du liebe Zeit, dich hätte ich jetzt gar nicht mehr erkannt. Du warst doch mal ein treues Schäflein des Herrn. Haben die roten Horden Gehirnwäsche bei dir betrieben? Ja, schämt ihr euch denn überhaupt nicht? Dort, ja dort steht hinter dem Vorhang der Severius, unser Dorfheiliger! Der schickt euch hoffentlich einen Blitz in eure weichen Birnen, dass der Verstand wieder durchziehen kann!

Regina: Stänkern können Sie woanders. Was wollen Sie denn überhaupt?

Pfarrer: Innehalten wollte ich und eine kleine Andacht halten bei unserem Heiligen Severius. Leider habt ihr aus der Stube, in der er steht, eine Räuberhöhle, sprich, eine Parteizentrale gemacht. – Ach, bei der Gelegenheit: Raus mit der Sprache: Wo ist mein Glockenschwengel?

Bürgermeister: Glockenschwengel?

Bobbers: Hä? Was?

Pfarrer: Tut doch nicht so scheinheilig. Inzwischen hat jeder mitgekriegt, dass seit heute früh keine Glocke mehr läutet. Irgendwelche Spitzbuben sind in der Nacht auf den Kirchturm gestiegen und haben meinen Glockenschwengel abmontiert. Und ich meine, dass das dunkelrote Spitzbuben gewesen sind.

Bürgermeister: (*erheitert*) Was? Die haben Ihnen den Glockenschwengel abmontiert?

Bobbers: (*prustend*) Das würde mir stinken!

Pfarrer: Da gibt’s nix zum Lachen. Die Sache ist bitterernst. Also, wo ist er?

Bürgermeister: Alles was recht ist, klerikaler Genosse Penzberger. Aber wir haben Ihren Glockenschwengel nicht. Ganz großes Indianerehrenwort.

Pfarrer: Schon recht, bist selber so eine Rothaut. Drei Tage geb‘ ich euch Zeit. Entweder der Glockenschwengel ist dann wieder da und hängt oben in der Glocke, oder ich mische euern sauberen Verein auf, dass euch Hören und Sehen vergeht. Haben wir uns verstanden?

4. Szene:

(wie vor + Martha)

Die Oma des Hauses kommt mit Krückstock.

Martha: Was ist denn da für ein Geschrei? – Jessas, die Kommunisten sind da! Da wundert mich nix mehr!

Wirtin: Mama, bitte! Sei doch jetzt ruhig.

Bürgermeister: Wenn da einer geschrien hat, war das der heilige Bimbam da drüben. - Mehr Respekt, bitte, Oma Seewirtin. Hier tagt der Gemeinderat.

Martha: (*schwingt den Stock*) Gemeinderat? Ein gottloser Sauhaufen seid ihr, gell, Herr Pfarrer?

Pfarrer: (*beschwichtigend*) Brav, brav, liebe Martha!

Bobbers: Von uns kriegen Sie schon noch Ihr Fett, Euer Merkwürden, passen Sie bloß auf.

Wirtin: Oder ihr von ihm! Das weiß man bei euch nie so genau!

Martha: So was hätte es früher nicht gegeben. Wartet den Tag ab, wenn die Rußmänner wieder kommen...

Bürgermeister: (*Sinkt entnervt auf den Stuhl*) Heiliges Mütterchen Russland, jetzt geht das wieder los!

Wirtin: Komm, Mama. Das hast du uns doch schon so oft erzählt.

Martha: Das kann man nicht oft genug erzählen. Die Saubären glauben ja an keine alten Geschichten mehr... Jaja, die Rußmänner... Ich hab' sie gesehen, in der Frühlingsnacht damals, wie der Krieg zu Ende gegangen ist. Ganz schwarz waren die, wie die Nacht finster, und weiße Diener haben Sie dabei gehabt, das waren die, die sie gefangen hatten, versteht ihr? (*Beschwörend, geheimnisvoll*) Wer von den Rußmännern gefangen wird, muss nämlich mit denen mitgehen und ihnen dienen bis zum Jüngsten Tag!

Pfarrer: Aber Martha, Das ist Aberglaube. Eine uralte Sage.

Martha: Aber ich hab sie wirklich gesehen damals! Es war schon Nacht, und sie haben schwarze Kisten im See versenkt. Da bin ich Zeugin!

Bürgermeister: Was hast du denn getrieben da draußen in der Nacht, du Luder du? Und wenn deine Rußmänner so schwarz waren, wie hast du die denn überhaupt sehen können, wenn's doch sooo finster war?

Martha: (*schwingt den Stock*) Du sei ruhig! Wenn dich der Pfarrer Penzberger nicht windelweich haut, dann tu's ich!

Bürgermeister: Genossinnen und Genossen, wir sind fertig für heute. Bevor jetzt noch mehr Blödsinn erzählt wird, von Rußmännern, Glockenschwengeln und ähnlichem Zeug, gehen wir lieber. Und Sie Tabernakelhenkel geben jetzt gefälligst Ruhe, sonst ziehen wir andere Seiten auf!

Die Kommunisten stehen auf und wenden sich zum Gehen.

Pfarrer: (*rückt ihm auf die Pelle*) Wie hast du mich genannt?

Bürgermeister: Ich sag's gern noch mal: Tah-berrr-nah-käll-hän-käääl!

Pfarrer: (*zieht schon die Jacke aus*) Das nimmst du sofort zurück, sonst dreh' ich dir die Gesichtsurke auf halb zwölf Uhr, bis es dir zu den Löchern reinregnet! – (*sich bekreuzigend, mit Blick zum Himmel*) Verzeih' mir, oh Herr!

Bürgermeister: (*zieht ebenfalls die Jacke aus*) Probieren Sie's doch! Sie sind allein, wir sind zu viert!

Martha: (*schwingt den Stock*) Wenn ich Ihnen helfe, Herr Pfarrer, dann steht's wieder unentschieden!

Wirtin: Wenn ihr raufen wollt, dann raus vor die Tür! Ihr kennt die Regeln!

Bürgermeister: (*rückt wieder vom Pfarrer ab*) Beim nächsten Mal. Sozialistische Grüße, Genosse Schwarzkittel! (*ab, sein Plan vom FKK-Strand bleibt aber liegen.*)

Klara: (*mit erhobener Faust*) Die Revolution siegt! (*ab*)

Regina: Alle Macht den Arbeitern und Bauern! (*ab*)

Bobbers: (*hebt ebenfalls mit erhobener Faust zum Sprechen an, dann*) Habe die Ehre. (*ab*)

Pfarrer: (*kocht*) Und am Sonntag sehe ich euch alle pünktlich um halb zehn in der Kirche. Wehe, es fehlt einer! Dann komm ich persönlich, zieh ihm die Bettdecke weg und führ' ihn am Lauschlappen zur Messe. Euch bring' ich schon noch das Beten bei, da passt auf!

Wirtin: So, Mama, jetzt sind Sie weg, jetzt hast du deine Ruhe und kannst ins Bett gehen.

Martha: Ins Bett? Ich kann jetzt nicht schlafen! Jetzt zieh ich noch um den Block und lasse die Sau raus. Gute Nacht, Herr Pfarrer, und tun Sie nur schön brav beten!

Pfarrer: Das werd' ich tun.
Martha ab.

5. Szene:

(Wirtin, Pfarrer)

Wirtin: Ihre Rußmänner, die haben's ihr angetan. Sie behauptet seit Jahren steif und fest, sie wär' denen damals in der Nacht begegnet. Man wird eben oft sehr wunderlich wenn man alt ist.

Pfarrer: Eine Sage, die man sich seit Jahrhunderten bei uns erzählt. – Sag', warum hast denn die kommunistische Bagage nicht schon lang aus deiner Gaststube rausgeschmissen?

Wirtin: Das kann ich doch gar nicht. Jede Woche ist traditionell eine Sitzung der stärksten Gemeinderatsfraktion bei mir. Das können wir doch jetzt nicht einfach so ändern.

Pfarrer: Können wir nicht? Wir können manches, wenn wir nur wollen.

Wirtin: Aber Herr Pfarrer. Gleiches Recht für alle! Der liebe Gott hat doch alle Menschen erschaffen.

Pfarrer: Stimmt. Die Menschen schon. Wer aber die Roten erschaffen hat, wird mir immer ein Rätsel bleiben. Der muss auf alle Fälle einen ganz besonderen Humor gehabt haben. – Wie unser Dorf bloß die Kommunisten wählen hat können, mit Ihrer ‚Roten Liste‘! Das begreif ich bis heute noch nicht.

Wirtin: Die Wahl ist ja ganz knapp ausgegangen. Sie hätten halt den Schnapsgirgl nicht aufstellen dürfen, Herr Pfarrer. Mit dem Kandidaten haben wir uns ja blamiert bis auf die Knochen.

Pfarrer: (*unwillig*) Der Girgl war so gut wie jeder andere.

Wirtin: Der Girgl ist vielleicht eine gute Kundschaft von mir, aber als Bürgermeister wäre der eine Fehlbesetzung, das versoffene Waagscheit!

Pfarrer: In meine Kirche geht er jedenfalls fleißig, aber da wollen die Leute heutzutage ja nix mehr davon wissen und wählen die ‚Rote Liste‘. Überall nennen Sie uns schon „Das rote Dorf“! Alle Zeitungen haben über uns geschrieben, weil wir die Kommunisten im Rathaus haben! Das ist weit und breit einzigartig! Wir sind inzwischen berühmt, berüchtigt und verrufen! – So. Und jetzt ist endlich mal der Heilige Severius dran.

Wirtin: Herr Pfarrer... Beten Sie ruhig. Aber den Vorhang vor der Statue vom Heiligen Severius lassen wir heute zu. Sind Sie damit einverstanden?

Pfarrer: Aber meine liebe Seewirtin! Der heilige Severius will doch sehen, wer mit ihm spricht.

Wirtin: Ich muss doch noch seine Nische saubermachen. Die ist so dreckig, die kann man gar nicht mehr vorzeigen.

Pfarrer: Ach, papperlapapp! (*Er hat die Nische erreicht und zieht den Vorhang auf, erschrickt*) Oh, leer! Mein Heiliger! Wo ist denn der hin?

Wirtin: (*verlegen*) Dem ist vielleicht langweilig geworden und er wollte mal zum See raus...

Pfarrer: Eine Heiligenfigur aus Holz! Seewirtin, das wäre mehr als ein Wunder! Raus mit der Sprache, was weißt du? Es waren die Roten, stimmt's?

Wirtin: Ich darf Ihnen ja nix sagen...

Pfarrer: Jetzt haben die schon meinen Glockenschwengel und dann kidnappen die den heiligen Severius auch noch! Unseren Schutzpatron, seit dreihundert Jahren steht er schon in diesem Wirtshaus und hält Krieg, Seuchen und Kummer von uns fern, und jetzt ist er weg! Von Moskau kassiert! Und du, nach außen hin ein treues Kind des Herrn, unterstützt diese Rotarmisten auch noch. Na, den Kidnapper vom Severius, den taufe ich eigenhändig. Aber mit der Wagendeichsel! – (*sich bekreuzigend*) Verzeih' mir, oh Herr. (*Ab*)

Wirtin: Ach, wenn Sie wüssten, Herr Pfarrer! – Du liebes Radieschen! Jetzt ist aber Matthäi am Letzten! (*kopfschüttelnd beginnt sie, den Tisch abzuwischen*)

6. Szene:

(Wirtin, Dr. Lechner)

Dr. Lechner: Guten Abend!

Wirtin: Ja, guten Abend! Womit kann ich dienen?

Dr. Lechner: Hätten Sie vielleicht für ein paar Tage ein Zimmer frei?

Wirtin: Selbstverständlich. (*Sie geht Gästebuch und Schlüssel holen*). So, also, dann wollen wir das mal eintragen. Ihr Name bitte?

Dr. Lechner: Doktor Johanna Lechner.

Wirtin: Oh, eine Doktorin sind Sie? Sagen Sie mal, was könnte denn das sein? Ich hab neuerdings immer so Schmerzen an der Hüfte...

Dr. Lechner: Ich bin keine Medizinerin. Ich bin Historikerin.

Wirtin: Ui, was ist jetzt das? – Ach, das sind die Leute, die immer so rumschreien und sich nicht beherrschen können!? Dass Sie bloß keinen Krawall bei mir machen! Da verscheuchen Sie im See draußen sämtliche Fische, das haben die Angler nicht so gern.

Dr. Lechner: Nein, denken Sie sich nix. Sie meinen ‚Hysteriker‘. Ein Historiker ist was anderes. Der befasst sich nämlich mit Geschichte.

Wirtin: Ach, Geschichten sammeln Sie? Sie, da schick ich Sie zu meiner Mutter, die erzählt Ihnen was von den Rußmännern rauf und runter. Die sollen nämlich bei uns in den Raunächten ihr Unwesen treiben...

Dr. Lechner: Das ist auch nicht richtig. Ich erforsche die Vergangenheit und beschäftige mich mit ungelösten Rätseln, die vor langer Zeit passiert sind.

Wirtin: Rätsel aus der Vergangenheit laufen bei uns genug rum und besaufen sich in meiner Wirtschaft, das können Sie mir glauben. – Übernachtung mit Frühstück oder Vollpension?

Dr. Lechner: Vollpension bitte.

Wirtin: Gut. Das kostet dreißig Mark pro Tag und Übernachtung, wenn Sie einverstanden sind. Da haben Sie Ihren Schlüssel, Sie haben Zimmer Nummer 2W.

Dr. Lechner: Ah, ja? Wie viele Zimmer haben Sie denn?

Wirtin: Zwei. 1M für ‚Mannsbilder‘ und 2W für ‚Weibsvolk‘. Bei uns wird noch anständig geschlafen. – Ich hole jemand, der Ihnen das Gepäck reinbringt.

Dr. Lechner: Danke, das ist nicht notwendig. So viel hab‘ ich nicht, und das Meiste liegt gut im Auto draußen.

Wirtin: Wie Sie wollen. Dann zeig‘ ich Ihnen gleich mal, wo Sie hin müssen.

Dr. Lechner: Danke, das wär‘ mir Recht. (*beide ab*)

7. Szene:

(Bürgermeister, Bobbers)

Bürgermeister: Ah, da liegt er ja, mein Plan! Wenn den jemand sieht, ist die Kacke am Dampfen! (*Nimmt ihn auf und steckt ihn ein*).

Bobbers: Genosse Bürgermeister, gut dass ich Sie gefunden hab. Es is eine Katastrophe. Ich kann die Plakate nicht aufhängen.

Bürgermeister: Du kannst die Plakate nicht aufhängen? Warum denn nicht?

Bobbers: Weil schon alles zugepflastert ist. Unser Rathaus auch. Lauter Plakate, ich hab für unseren Aloysius schier keinen Platz mehr. - Der war schneller.

Bürgermeister: Wer war schneller? Der Aloysius?

Bobbers: Der schwarze Blitz. - Der hat auch Plakate drucken lassen. Und jetzt ist das Dorf voll damit. Und das Allerschönste: Die meisten hängen an unserem Rathaus! Aber rundherum!!!

Bürgermeister: Was? Unverschämtheit! Wenn bei uns im Dorf jemand Plakate klebt, sind wir das. – Was ist denn auf dem Plakat drauf?

Bobbers: Das Kirchturmkreuz da droben auf dem Turm.

Bürgermeister: (*Ahnungsvoll*) Aha. Sonst noch was?

Bobbers: Äh... Sie, Genosse Bürgermeister.

Bürgermeister: Soso? - Und in welcher Beziehung steh' ich auf dem Plakat zum Kirchturmkreuz?

Bobbers: Sie hängen dran. - An Ihrer Hose. (*Pause*) Mit weit aufgerissenen Augen und offenem Mund. Sie haben Angst, der Stoff könnte reißen und Sie runterfallen.

Bürgermeister: (*kocht innerlich*) Was du nicht sagst, du Schlaumeier? Steht noch was drauf auf dem Plakat?

Bobbers: Ja. „Spieß voran – Drauf und dran – hängt ans Kirchturmkreuz den Roten Hahn!“ Mit dem „Roten Hahn“ sind Sie gemeint, Genosse Bürgermeister!

Bürgermeister: Ach wirklich? – Genosse Bobbers, du kriegst doch sicher über die Seewirtin irgendwie den Kirchturmschlüssel?

Bobbers: Müsste sich schon machen lassen, Genosse Bürgermeister. Die Mutter vom Mesner kenn ich gut, die gibt mir den schon. – Warum? Wollen Sie den Pfarrer da oben raufhängen oder was?

Bürgermeister: Blödsinn! Du müsstest mir nur einen Gefallen tun! Das mit den Plakaten ist so eine elende Frechheit von dem Penzberger, das verlangt Gegenmaßnahmen. Du gehst in den Kirchturm und stellst die Uhr eine Stunde zurück. Dann gibst du den Schlüssel wieder bei der Mutter ab, und wir können dem Herrn Opium fürs Volk mitsamt seinen Bibelsprüchen jederzeit vorwerfen, dass seine Uhr nach dem Mond geht, und dass nur die Uhren der Arbeiter und Bauern richtig ticken!

Bobbers: Ah, das ist ja genial. Aber das verraten wir keinem, gell?

Bürgermeister: Wenn du einem Menschen was verrätst, schlag ich dir alle Zähne ein. Dann kannst du am nächsten Tag die Brennsuppe aus der Schnabeltasse lutschen, das versprech' ich dir!

8. Szene:

(Bürgermeister, Bobbers, Pfarrer, Heiner)

Pfarrer: Ach, schau an! Wir möchten eigentlich den leeren Platz vom Heiligen Severius noch mal anschauen und wen treffen wir da? Den Herrn Bürgermeister und seinen revolutionären Wadlbeißer!

Bürgermeister: Schau an, der Vatikan und sein Spion! – Sie, erklären Sie mir doch mal, was das mit Ihren Plakaten auf sich hat und was die komische Aktion überhaupt soll!

Pfarrer: (*seelenruhig*) Ich wollte dir nur den Platz für deinen Aloysius wegnehmen, mein Sohn!

Bobbers: Aber deswegen brauchen Sie nicht das Rathaus zupflastern. Und sagen Sie nicht ‚mein Sohn‘ zu mir. Meinen Vater kenn' ich nämlich, der sind Sie gleich dreimal nicht.

Bürgermeister: Moment! Woher kennen Sie jetzt die Geschichte vom Aloysius?

Pfarrer: (*scheinheilig*) Och, man erfährt alles, wenn man seine Informanten gut bezahlt. Aber weil ihr ja bloß Rubel im Geldbeutel habt, erfährt ihr halt von niemand was.

Bürgermeister: Hochverrat! Das war bestimmt das Würstchen da! (*zeigt auf Heiner*)

Heiner: (*versteckt sich hinter dem Pfarrer*) Ich bin unschuldig! Ich bin unschuldig!

Bürgermeister: Hier drin stinkt's mir zu sehr nach Weihrauch. Genosse Bobbers, Abmarsch!
(*Beide ab*)

Pfarrer: Geht mit Gott! - - - Aber geht!

9. Szene:

(Pfarrer, Heiner)

Beide wenden sich dem leeren Standort vom Heiligen Severius zu.

Pfarrer: Mensch, Heiner, endlich können wir offen reden. Hast du schon was erfahren wegen dem Glockenschwengel und dem Heiligen Severius?

Heiner: Bisher noch nicht. Keiner weiß was, und wer was weiß, hält dicht. Ehrlich gesagt, Herr Pfarrer, ich bin mir gar nicht sicher, ob die Verbrecher aus unserem Dorf sind.

Pfarrer: *(die Nische des Heiligen von allen Seiten begutachtend)* Oh, davon bin ich schon überzeugt. Ich kann's bloß nicht beweisen. Und hier drin haben sie offensichtlich auch keine Spuren hinterlassen, die roten Bären, die unchristlichen!

Heiner: Es ist schon schlimm, dass der Severius weg ist. Es heißt, wenn das passiert, würd' unser Dorf bald untergehen.

Pfarrer: Da brauchen wir den Severius gar nicht, das bringt der Oberste Sowjet im Rathaus schon allein fertig. - Unsere treue Seele wird halt traurig und mutlos sein, die dem Heiligen jeden Monat so eine schöne Kerze bringt! Hast du über unseren unbekanntem Kerzenstifter immer noch nix rausgefunden?

Heiner: Niemand weiß, wer der oder die Unbekannte mit der Kerze ist, Herr Pfarrer.

Pfarrer: Oh, unsere Seewirtin weiß es garantiert, aber der kommt kein Sterbenswörtchen über die Lippen. Ich vermute, dass es vielleicht die alte Seewirtin ist. Die Martha, die macht so was, samt ihren Rußmännern. Das ist genau ihre Handschrift!

Heiner: Aber dass unser Bürgermeister hinter der Sache mit dem Glockenschwengel und dem Heiligen Severius stecken soll, oder seine Genossen, kann ich nicht glauben. - Noch was hab ich erfahren, Herr Pfarrer. Der Herr Bürgermeister hat neue Pläne.

Pfarrer: Kann nix Gescheites sein. Was plant er denn diesmal wieder?

Heiner: *(zögernd)* Draußen am See... einen... Nacktbadestrand...

Pfarrer: Ach so. Nur einen Nacktbadestrand! Nun, in der freien Natur und in Wald und Flur gibt es doch nichts Schöneres als... - AAAAH! WAS WILL ER?

Heiner: Sie haben schon richtig gehört.

Pfarrer: Das wagt der nicht! Sodom und Gomorrha in meiner Pfarrgemeinde.

Heiner: Aber Herr Pfarrer! Im Paradies sind Sie doch auch nackig rumgelaufen!

Pfarrer: Im Paradies hat aber nicht Moskau das Sagen gehabt! Außerdem waren die dort bloß zu zweit, da haben noch keine Pfarrer zuschauen müssen. - Jetzt treibt er's zu bunt. Wir müssen zurückschlagen. Und ich brauche dich dazu, mein lieber Herr Mesner und Oberministrant. Du kannst dir doch den Schlüssel vom Rathaus besorgen?

Heiner: Da dreh ich mal der Gschwendner Klara schöne Augen hin. Das geht dann schon.

Pfarrer: Also: Du gehst ins knallrote Rathaus und stellst dort die Gemeindeuhr eine Stunde zurück. Dann gibst du den Schlüssel wieder ab und wir können dem sibirischen Bullenbeißer da drüben dann nämlich jederzeit vorwerfen, dass seine Uhr nach dem Mond geht, und dass nur die Uhren des Herrn richtig ticken!

Heiner: Das ist ja genial, Herr Pfarrer!

Pfarrer: Also, ans Werk. Du führst deinen Auftrag so bald wie möglich aus! Falls nein, werd' ich ein paar Worte mit dem Fegefeuer wechseln, damit es dich gnädig aufnimmt. Haben wir uns verstanden?

Heiner: Vollkommen, Herr Pfarrer!

Pfarrer: Und noch was! Wer den Glockenschwengel klaut, greift mich an. In Zukunft wird der Kirchturm wirklich konsequent zugesperrt! Damit nicht noch mal einer dort oben Blödsinn macht.

Heiner: Auf mich können Sie sich verlassen! *(ab)*

Pfarrer: Mein Lieber, wenn ich da mal nicht verlassen bin!!! *(Ebenfalls ab)*

10. Szene:

(Wirtin, Dr. Lechner)

Dr. Lechner: Es ist einfach, aber wirklich schön. Das ist genau das Richtige für mich. Auch der Preis stimmt. Ich werde mich sicher bei Ihnen wohlfühlen.

Wirtin: Das freut mich. Dann wünsche ich Ihnen eine schöne Zeit bei uns. Wenn Sie noch was essen oder trinken wollen, kann ich Ihnen gern was bringen.

Dr. Lechner: Im Moment brauch ich nix, danke.

11. Szene:

(Wirtin, Dr. Lechner, Martha)

Martha: So, das war jetzt noch ein schöner Spaziergang. Da draußen ist eine frische Luft, so was von frischer Luft sieht man selten.

Dr. Lechner: Jaja, Luft sieht man nur, wenn sie gerade nicht durchsichtig ist.

Wirtin: Das ist unser neuer Gast, die Frau Dr. Lechner.

Martha: Ui, eine Frau Doktor! Dann sind Sie ja sicher recht gescheit, gell! – Gisela, was hast du ihr denn für ein Zimmer gegeben?

Wirtin: (*verdreht die Augen*) 2W, oder hätt ich ihr 1M geben sollen?

Martha: 2W? Ach? Frau Doktor, dann sagen Sie doch dem Willi und der Frieda einen schönen Gruß. Das sind nämlich auf 2W die Mäuse. Die kenne ich schon lange...

Wirtin: Mama, jetzt reicht's, jetzt gehst du aber ins Bett!

Martha: Bett... - Ja, Bettwanzen gibt's auch, die tun Ihnen aber nix.

Dr. Lechner: (*Böses ahnend*) Aha...

Martha: Und wenn Sie in der Nacht unterwegs sind, passen Sie auf, dass Sie die Rußmänner nicht holen!

Dr. Lechner: Dass mich wer nicht holt?

Martha: (*beschwörend*) Die Rußmänner! Die holen jeden, den sie erwischen, und immer in der Nacht! Der muss ihnen dann dienen bis zum Jüngsten Gericht! Ich hab' sie selber gesehen, die Rußmänner, in einer Frühlingsnacht!

Wirtin: Mama, jetzt reicht's!

Dr. Lechner: Lassen Sie sie doch erzählen. Ich mag so alte Geschichten und finde sie interessant.

Martha: (*beschwörend*) Es war Anno Domini 1945, gerade als der Winter zu Ende war. Ganz schwarz waren sie und schwarze Kisten haben sie im See versenkt! Und ihre weißen Diener hatten sie dabei! Die armen Seelen, die ihnen nie mehr auskommen können!

Dr. Lechner: (*hellhörig*) Was haben Sie gerade gesagt? Die haben schwarze Kisten im See versenkt?

Martha: Jaja, genau! Ich hab mich gut versteckt gehalten, damit sie mich nicht finden und mich nicht auch noch mitnehmen.

Dr. Lechner: Das ist ja wirklich sehr interessant!

Martha: (*zu ihrer Tochter*) Siehst du, Gisela! Endlich glaubt mir mal jemand was!

Wirtin: Ach, geh'! Die Rußmänner kommen in den Raunächten und nicht im Frühjahr.

Dr. Lechner: Wo genau haben die... die... Rußmänner die Kisten denn im See versenkt?

Martha: Drüben auf der Waldseite. Da ist er nämlich ziemlich tief!

Dr. Lechner: Ich würde die Stelle morgen gern sehen. Können Sie mich denn da rausführen?

Martha: Freilich. Gehen wir morgen gleich um sechs in der Frühe los.

Dr. Lechner: So früh?

Martha: Ich stehe immer auf, wenn der Hahn kräht. – Also, gute Nacht. Gehen Sie auch gleich ins Bett, damit Sie ausgeruht sind! (*Ab*)

12. Szene:

(Dr. Lechner, Wirtin)

Wirtin: „Ja, glauben Sie denn den Schmarren, den meine Mutter da erzählt?“

Dr. Lechner: Sagen wir mal so...: Ich hab' alle Gründe, anzunehmen, dass Ihre Mutter die Wahrheit sagt. Spätwinter bis Frühjahr 1945... Nehmen wir mal an, Ihre Mutter hätte bis dahin noch keinen Menschen mit schwarzer Hautfarbe gesehen... Eine groß organisierte Gemeindeverwaltung hat es damals bei Ihnen nicht gegeben, die Amerikaner haben bis zu den ersten freien Wahlen nur eine Vertrauensperson als vorläufigen Bürgermeister eingesetzt, das war alles. Selber haben die sich kaum in Ihrem Dorf sehen lassen. Und schwarze Amerikaner schon gleich gar nicht.

Wirtin: Ja, wollen Sie damit sagen...

Dr. Lechner: Ihre Mutter war offensichtlich die einzige Zeugin eines historischen Ereignisses! Sie hat amerikanische Soldaten beobachtet, schwarze GIs nämlich. Die „weißen Diener“ waren demnach ihre Kameraden mit weißer Hautfarbe.

Wirtin: Dann waren die Rußmänner in Wirklichkeit Amis? Ja aber, was waren das dann für Kisten?

13. Szene:

(Dr. Lechner, Wirtin, Bürgermeister)

Bürgermeister: Grüß dich, Seewirtin. Lang nicht mehr gesehen.

Wirtin: Ewig nicht mehr, Ludwig. Eine ganze Viertelstunde nicht.

Bürgermeister: Meine Alte motzt bloß rum, da geh' ich lieber zu dir. - Grüß Sie Gott. Ach, Sie sind eine neue Gästin?

Dr. Lechner: Dr. Lechner, Historikerin.

Bürgermeister: Ui, so eine geistige Kasperzität in unserer Wirtschaft! Sie sind wohl eine Konifere... Konfitüre... auf Ihrem Gebiet? – Mein Name ist Ludwig Hahn, ich bin am Ort der Bürgermeister.

Dr. Lechner: Ach, das freut mich. – Sagen Sie, warum hängen denn bei Ihnen überall so viele Plakate rum? Ist vielleicht gerade Wahlkampf?

Bürgermeister: Wahl weniger, aber „Kampf“ trifft's ganz gut.

Dr. Lechner: Ich habe mir die Plakate noch gar nicht richtig anschauen können.

Bürgermeister: Guter Tipp von mir: Schauen Sie auch nicht so genau hin.

Wirtin: Sie wollten uns doch was erzählen über die Amis und die Kisten?

Dr. Lechner: Natürlich. Wenn der Herr Bürgermeister da ist, bin ich auch gleich an der richtigen Adresse. Haben Sie schon mal was vom Hogman-Schatz gehört?

Wirtin: Keinen Ton.

Dr. Lechner: Colonel Craig Hogman war Anfang 1945 mit den vorrückenden Amerikanern nach Deutschland gekommen. Nach außen hin war er ein guter Soldat, aber insgeheim hat er von den Geldern, die für die Truppen bestimmt waren, wieder und wieder Beträge abgezweigt, gering genug um nicht entdeckt zu werden, und groß genug, um mit der Zeit ein kleines Vermögen anzuhäufen.

Bürgermeister: Ich sag's ja. Die Imperialisten bescheißen sich sogar selber, wo sie nur können!

Dr. Lechner: Jedenfalls hat der Schwindel über kurz oder lang auffliegen müssen. Irgendwann sind seine Vorgesetzten auf ihn aufmerksam geworden. Die Schlinge hat sich schon im Februar 1945 immer enger um Colonel Hogman gezogen. Also hat er das Geld getarnt und in Munitionskisten verpackt. An einem Vorfrühlingsabend müssen die Amerikaner zum ersten Mal in Ihr Dorf gekommen sein. Aufgrund ihrer Karten haben die gewusst, dass es hier einen tiefen See gibt. Ich vermute, dass die Kisten geteert und wasserdicht gemacht und noch am selben Abend im Schutz der Dunkelheit in Ihrem See versenkt worden sind.

Bürgermeister: Das ist ja ein Ding. Und um welchen Betrag geht es denn da? Ich meine, wie viel Geld war denn in den Kisten drin?

Dr. Lechner: Wir schätzen, eine Million dreihunderttausend US-Dollar.

Wirtin: (*plumpst auf einen Stuhl*) Mich haut's auf die hinteren Backen!

Bürgermeister: Mich kann's nicht hauen, ich sitze schon.

Dr. Lechner: Ich muss Sie darum bitten, dass diese Information unbedingt unter uns bleibt.

Kein Wort zu niemandem, sonst versetzen wir Ihr Dorf in hellen Aufruhr!

Wirtin: Keine Sorge, wir sagen nix. - Und war der Hockmann oder wie der heißt denn noch mal da und hat den Schatz abgeholt?

Dr. Lechner: Colonel Hogman ist vor ein Militärgericht gebracht worden, aber das Geld war natürlich verschwunden und so hat es kaum Beweise gegen ihn gegeben. Er ist im Dezember 1945 in Militärhaft gestorben. Von den Männern, die den Schatz im See versteckt haben, hat vermutlich keiner was von dem Geld gewusst. Sie haben wahrscheinlich geglaubt, in den Kisten wäre wirklich Munition, vielleicht auch Waffen oder geheime Dokumente. Ich will offen zu Ihnen sein: Ich bin im Rahmen eines Forschungsprojektes von fünf bedeutenden Hochschulen tätig und halte mich hier aus beruflichem Interesse auf. Wir vermuten nämlich schon lange, dass das Geld in Ihrer Gegend zu suchen ist. Und die Erzählungen Ihrer Mutter scheinen das zu bestätigen.

Wirtin: Der... der... liegt immer noch in unserem See? Und wir haben die ganzen Jahre nix davon gewusst??? Drüben am waldseitigen Ufer?

Bürgermeister: Am waldseitigen Ufer? – Da muss ja sofort eine Gemeinderatssitzung stattfinden! Das ist ja genau mein FKK-Strand! Wir müssen die Sache sofort zurückstellen!

Dr. Lechner: Erzählen Sie bitte vorerst niemandem etwas von dem Militärschatz. Das würde nur unnötig für Aufregung sorgen. Ich möchte außerdem Ruhe haben, solange ich an der Sache dran bin und Nachforschungen anstelle.

Wirtin: Keine Sorge, wir halten dicht!

Bürgermeister: Na gut, muss das Projekt erst mal ohne Angabe von Gründen aufgeschoben werden. Wir sagen nix! – Fast hätte ich jetzt gesagt, das fällt unters Beichtgeheimnis!

14. Szene:

(Bobbers, Wirtin, Bürgermeister, Dr. Lechner)

Bobbers: Äh... Genosse Bürgermeister! Wir haben jetzt einen ganzen Haufen Aloysius-Plakate übrig. Was soll ich denn mit denen machen, wenn wir die nicht aufhängen können?

Bürgermeister: (*Süßlich*) Genosse Bobbers! Kennst du den Ort, der deinem Namen entspricht, und wo nur selten die Sonne hinscheint? Wo linde Lüfte lauwarm wehen? Kennst du den?

Bobbers: Nein.

Bürgermeister: Dahin kannst du dir nämlich deine Plakate stecken.

Bobbers: Äh... Wie meinen Sie das jetzt, Genosse Hahn? Jetzt versteh' ich gar nix mehr...

Dr. Lechner: Entschuldigen Sie, das ist schon lustig, dass Sie ‚Bobbers‘ heißen!?

Bobbers: (*verlegen, offensichtlich von ihr angetan*) Ach, wissen Sie? Ich heiß' nämlich Popp. Hans Popp. Und nachdem wir zum ‚B‘ immer ‚B‘ sagen, bin ich halt bloß der Bobbers.

Dr. Lechner: Na, jetzt weiß ich glücklicherweise Bescheid. So, dann werd' ich mal doch ins Bett gehen, wenn ich schon so früh raus muss.

Wirtin: Ich muss jetzt sowieso noch mal rauf zu Ihnen auf's Zimmer. Ich zeig' Ihnen wo Ihr Nachtopf steht. Übrigens: Wenn er voll ist, einfach aus dem Fenster kippen.

Dr. Lechner: Oh... Äh... Danke für den Hinweis... (*beide ab*)

15. Szene:

(Bürgermeister, Bobbers)

Bobbers: (*schwärmerisch*) Was sagen Sie, Genosse Bürgermeister? Die Genossin ist nicht ohne, oder?

Bürgermeister: (*versunken*) Ein richtiger Molotowcocktail!

Bobbers: Sie sind verheiratet, Genosse Bürgermeister! Nicht vergessen, gell?

Bürgermeister: (*wieder mit einem Schlag in der Wirklichkeit*) Mensch, Genosse. Musst du mich ausgerechnet jetzt aus allen Wolken holen? - Na gut, einverstanden. Bei uns herrscht Zucht und Ordnung.

Bobbers: Seit wann denn das?

Bürgermeister: Ich hab gerade sehr interessante Dinge über die Geschichte von unserem Dorf erfahren. Aber... psssst, verstanden?

Bobbers: Psssst, verstanden. – Ich versteh‘ gar nix.

Bürgermeister: Genosse Bobbers, du musst doch noch einen Bruder haben! Einer allein kann doch gar nicht so blöd sein!

Bobbers: Bei uns daheim waren wir fünf Brüder... (*erschrickt*) Gleich fünf??? Mensch, sind wir blöd!

Bürgermeister: Pass auf, Genosse. Ich erzähl dir jetzt eine Geschichte, da haut‘s dir die Socken von den Füßen, wenn nicht mehr. Aber kein Sterbenswort zu niemand. Und schon gar nicht zu den Kirchenfuzzis vom Pfarrer! Schwör‘s, beim „Kapital“ von Karl Marx!

Bobbers: Kein Wort zu irgendwelchen Kirchenfuzzis. Ich schwör‘s beim „Kabbi...“. – Mir wurscht, den Schinken hab ich sowieso nicht gelesen.

Bürgermeister: (*mit Bobbers zur Tür gehend*) Also, die Geschichte, die ich dir erzählen will, geht folgendermaßen: Als der Krieg damals zu Ende gegangen ist, haben die Amis in unserem See einen Schatz versenkt. Und das hat sich folgendermaßen abgespielt...

Vorhang

2. AKT

Heiner, Paul und Martha sitzen am Tisch, Heiner und Paul sind gerade am Austrinken, Martha strickt.

1. Szene:

(Heiner, Paul, Martha)

Heiner: Wie weit bist du denn jetzt schon mit deiner Arbeit?

Paul: Fast fertig. Nur der allerletzte Schliff fehlt noch. So eine Überraschung hat der Herr Pfarrer zum Geburtstag sicher noch nicht erlebt.

Martha: Bub, du kannst was! Der Herr Pfarrer wird sich riesig freuen!

Heiner: Wenn‘s um Holzsachen geht, bist du wirklich ein Künstler! Alle Achtung!

Paul: (*wirft sich stolz in die Brust*) Gelernt ist gelernt! – Du, sag‘, was ist denn dran an dem Schatz von den Amis?

Heiner: Na, das Gerücht hat die Historikerin in die Welt gesetzt, die Dr. Lechner.

Paul: Du, die hab ich heute gesehen. (*schwärmerisch*) Das ist eine Frau, Mensch Meier!

Heiner: (*Ebenso*) Allerdings. (*Beide besinnen sich*) Auf jeden Fall sagt die, bei uns im Dorfsee wären so und so viel Dollars versteckt, noch vom Krieg her.

Martha: Jaja, die Rußmänner. Ich hab‘s ja schon immer gesagt. Und geglaubt hat mir nie einer was.

Paul: Meinst du, man könnte da selber mal ein bisschen... forschen...?

Heiner: Wie, forschen?

Paul: Na ja... Ich meine... Einen Tauchgang würde ich da schon mal riskieren... Würdest du mitmachen? Ich meine, wenn wir was finden, machen wir halbe-halbe...

Heiner: Bist du verrückt? – Eine Million dreihunderttausend Dollar...

Paul: ...sind mehr als eine Million von unserer Knete pro Mann und Schnauze. Mensch, wir hätten ausgesorgt!

Martha: Und was ist mit mir? Mich wollt ihr wohl nicht mitnehmen, ihr Lausbuben?

Paul: Du, Martha, das ist gefährlich, das würdest du wahrscheinlich gar nicht überleben!

Martha: Ach geh, das überleb' ich besser als diese Jungspunde. Da ist mal ein Liebhaber von mir in den See reingegangen. Der hat ‚blubb-blubb-blubb‘ gemacht und weg war er. Jaja, der Karl. Der wollte mir unbedingt imprägnieren, aber hat dabei ganz vergessen, dass er gar nicht schwimmen hat können...

2. Szene:

(Wirtin, Dr. Lechner, Martha, Heiner, Paul)

Dr. Lechner: Das war ein anstrengender Tag. Ich hab' in der Kreisstadt und im Rathaus einen Haufen alte Akten studiert. Der Herr Bürgermeister war wirklich sehr nett und zuvorkommend.

Wirtin: Sie, passen Sie auf. Das ist ein alter Charmeur! Mit den Damen kann er's.

Dr. Lechner: Ach, guten Abend, die Herren. Wir stören Sie doch hoffentlich nicht?

Paul: N... n... nicht im Geringsten. Ich wollte sowieso gleich gehen...

Heiner: U...u...und ich auch. Muss noch was erledigen.

Beide bewegen sich zur Tür und strahlen Dr. Lechner an.

Dr. Lechner: Ist was, meine Herren?

Paul: Ööööh... nix... hihi!

Heiner: Äh, soll was sein? Hihi, ist doch nix!

Paul: Danke, bitte... Schönen Abend noch! *(Beide ab)*

Martha: Jaja, junge Leute. Das müssen Sie verstehen, Sie waren doch schließlich selber mal jung. *(Ab)*

3. Szene:

(Wirtin, Dr. Lechner)

Dr. Lechner: Was sind denn das für Vögel? Sind bei Ihnen im Dorf alle so?

Wirtin: Ach, die sind harmlos. Passen Sie auf, bis Sie die anderen kennenlernen...

Dr. Lechner: Eine Frage, Frau Schwab. Warum gibt es in Ihrem Dorf denn so wenige Uhren?

Wirtin: Wir brauchen keine. Uns reicht's, wenn wir auf die Rathausuhr oder die Kirchturmuhren schauen. Und Armbanduhr haben sowieso nur der Herr Pfarrer und der Herr Bürgermeister.

Dr. Lechner: Aha. Wissen Sie denn, dass beide Uhren, die am Rathaus und die am Kirchturm, um eine Stunde nachgehen? Vorhin war's halb neun, aber auf meiner Uhr schon halb zehn.

Wirtin: Ach, das kann nicht sein. Vielleicht ist Ihre Zwiebel ja kaputt?

Dr. Lechner: Als ich heute in der Kreisstadt war ist sie aber noch richtig gegangen.

Wirtin: Ach, uns ist das egal. Uns ist jede Zeit recht, die unsere zwei Uhren anzeigen! *(ab)*

Dr. Lechner: Das ist aber komisch. Das verstehe, wer mag.

4. Szene:

(Dr. Lechner, Bobbers)

Bobbers erscheint, hält offensichtlich etwas hinter dem Rücken verborgen.

Bobbers: *(wie hypnotisiert grinsend)* Sie, Frau Doktor! Guten Abend!

Dr. Lechner: Guten Abend. Sie hab' ich doch heute mit dem Herrn Bürgermeister gesehen?

Bobbers: Ich bin seine rechte Hand und er denkt für mich... – Sie, ich wollte Ihnen als Zeichen meiner Dingsbums... was schenken.

Dr. Lechner: Mir? Was schenken? Wie komme ich denn zu so einer Ehre?

Bobbers stellt einen Gartenzwerg auf den Tisch.

Bobbers: Der stammt noch von meinem Opa. Der hat den immer so gern gemocht. Und jetzt gehört er Ihnen.

Dr. Lechner: *(fassungslös, verwirrt)* Ein... tolles Geschenk...

Bobbers: Weil Sie doch so gescheit sind. Wissen Sie, die Leute sagen, ich wär' richtig...*(Pause)* ...blöd...

Dr. Lechner: Och, das tut mir aber leid!

Bobbers: Braucht Ihnen nicht leid zu tun. Ich denk' bloß nicht gern. Und weil Sie so gescheit sind, hab ich mir gedacht, wir könnten uns zusammenschmeißen... Mein Opa war noch Fuhrknecht. Der hat immer seine Rösser für sich denken lassen, weil die die größeren Köpfe gehabt haben.

Dr. Lechner: Aha, Vererbung. Irgendwo muss es ja herkommen.

Bobbers: Genau. Schauen Sie her: Sie können besser denken wie ich, und ich hab' den größeren Kopf...

Dr. Lechner: Sie, ich glaube, da kommt jemand. Wenn man Sie nicht mit mir zusammen sehen soll, müssen Sie sich verstecken...

Bobbers: Verstecken? Wo denn?

Dr. Lechner: Gehen Sie da zur Tür raus. Und warten Sie bis ich Sie wieder rufe!

Bobbers: *(mault)* Überall wird man rausgeschickt, bevor's spannend wird! *(Ab)*

5. Szene:

(Dr. Lechner, Paul)

Paul erscheint mit einem Grinsen im Gesicht. Auch er hält etwas hinter dem Rücken versteckt.

Paul: Grüß Gott, hallo und hai! Sind Sie heut' Abend frei?

Dr. Lechner: Oh, ein Poet!

Paul: Oh ja! Ich schäkere gern beim Bier, also bin ich ein Shakespeare! Sie werden mich noch nicht kennen, aber gleich kennenlernen! *(zückt eine Pralinenschachtel)* Ich bin der Brunnhuber Paul, am Ort ansässiger Kunsthandwerker, ich spiele in der Kirche die Orgel und bin der Vorsitzende vom Pfarrgemeinderat.

Dr. Lechner: Ach so? Ja, dann sind Sie ja eine ganz honorige Persönlichkeit.

Paul: *(setzt sich zu ihr)* Jawoll. Ich bin wirklich humorig. Und wie! Ich würde Sie gern... mal... zum Tanzen einladen... Wie wär's? Ein Walzerle? Oder ein Foxtrottele?

Dr. Lechner: F...Fox...trottele...? Liegt die Betonung auf ‚Fox‘ oder auf ‚Trottele‘?

Paul: Sie, ich kenne ein uriges Lokal, da gibt's ein gutes Bier und dort spielen die den ganzen Tag Zither... „Zillertal, du bist mei Freud“, „Die Glocken vom Königssee“ und sowas...

Dr. Lechner: Na, der alte General Blücher ist ja gar nix gegen Sie!

Paul: *(gespielt leidenschaftlich)* Eroberungen im nichtmilitärischen Bereich entsprechen meinem Naturell, Madame!

Dr. Lechner: Sie, da kommt jemand. Man sollte uns nicht zusammen sehen, das gibt nur Tratsch. Verstecken Sie sich doch!

Paul: Wie Gnädigste befehlen. Ihr ergebener Diener! *(durch dieselbe Tür wie Bobbers ab)*

Dr. Lechner: Ich glaube, die haben was in den Kaffee reingetan, den Sie heute im Dorf ausgeschenkt haben.

6. Szene:

(Dr. Lechner, Pfarrer)

Dr. Lechner: Ach, der Herr Pfarrer Penzberger! Wollen Sie wohl auch was von mir?

Pfarrer: Wieso auch? Wer denn noch?

Dr. Lechner: K... Keine Ahnung...

Sie lässt schnell den Gartenzwerg und die Pralinen unter dem Tisch verschwinden.

Pfarrer: Ich müsste mit Ihnen ein ernstes Wort reden. Sie sind in der Gemeinde recht herzlich willkommen. Niemand hat was dagegen, dass Sie bei uns sind, im Gegenteil...

Dr. Lechner: Dann gibt's also ein ‚Aber‘ bei der ganzen Geschichte?

Pfarrer: Sogar zwei! Ich möchte ganz offen zu Ihnen sein. Seit Sie bei uns sind, ist unser Dorf in hellem Aufruhr. Wem haben Sie denn schon alles von dem Militärschatz erzählt?

Dr. Lechner: Nur der Frau Wirtin und dem Herrn Bürgermeister, warum?

Pfarrer: Jessas, da haben Sie gerade die zwei schlimmsten Maultaschen erwischt! - Die Sache mit dem Militärschatz hat sich inzwischen rumgesprochen. Ich denke, dass einige Dorfbewohner sich auf eigene Faust zum See aufmachen und auf Schatzsuche gehen werden, sobald es dunkel ist.

Dr. Lechner: Aber das geht nicht! Der Schatz gehört der US-Regierung, falls er gefunden wird.

Pfarrer: Das meine ich auch. Deswegen sollten wir uns Möglichkeiten überlegen, wie wir alles wieder in den Griff kriegen und wie meine frommen und weniger frommen Schäflein wieder an die Kandare genommen werden können.

Dr. Lechner: Da bin ich mit Ihnen einer Meinung, Herr Pfarrer. Sie haben meine volle Unterstützung. Ich befürchte aber, dass die Sache schon zu weit fortgeschritten ist als dass man sie aufhalten kann.

Pfarrer: Wir brauchen entweder ein biblisches Wunder oder aber eine zündende Idee. Und ich weiß nicht, was leichter herzukriegen ist.

Dr. Lechner: Da lassen wir uns schon noch was einfallen, Herr Pfarrer. Und das zweite ‚Aber‘?

Pfarrer: Was mir Sorgen macht, ist, dass Sie offensichtlich nicht nur einem einzigen Bauernfünfer aus unserem Dorf den Kopf verdreht haben. Vielleicht haben Sie das schon gemerkt.

Dr. Lechner: *(Unschuldig, mit Blick zu den beiden Geschenken)* Nein, da ist mir noch nix aufgefallen.

Pfarrer: Es ist so: Sie sind zwar keine Miss Universum...

Dr. Lechner: Danke. Sie verstehen es, einer Frau Komplimente zu machen.

Pfarrer: Kann ich mir bei Frauen leisten, ich darf sowieso nicht. – Was ich sagen wollte, für unsere männliche Dorfbevölkerung sind Sie, verglichen mit unseren normalen Dorfschönheiten... eine Dorfschönheit... Sie verstehen schon?

Dr. Lechner: Aha. Und Sie befürchten, dass ich bei Ihnen am Ort die guten Sitten verderbe?

Pfarrer: Das hab' ich nicht gesagt. Aber Sodom und Gomorrha wollen wir bei uns ja auch nicht haben, oder?

Dr. Lechner: Sie, Herr Pfarrer! Da kommt jemand. Vielleicht ist das ja schon einer von den Verehrern, an die Sie gedacht haben?

Pfarrer: Na, der muss jetzt mit mir vorlieb nehmen. Dem liefere ich schon ein Stelldichein, dass ihm Hören und Sehen vergeht. Und wenn's ein Roter ist, macht's zweimal so viel Spaß.
(Er stellt sich hinter die Tür)

7. Szene:

(Dr. Lechner, Pfarrer, Bürgermeister)

In der Tür erscheint grinsend der Bürgermeister, eine Flasche hinter den Rücken haltend.

Dr. Lechner: Ja, der Herr Bürgermeister! Wo kommen Sie denn jetzt her?

Bürgermeister: *(verlegen)* Vom Rathaus. *(Reicht ihr die Flasche).* Eine kleine Aufmerksamkeit der Gemeinde. Und die Gemeinde bin ich. Echter marillischer Sowjetten... sowjetischer Marillenlikör. Ich hoffe, Sie mögen so was.

Dr. Lechner: Na ja, da sag' ich danke schön!

Bürgermeister: *(setzt sich, rückt dann immer näher)* Frau Doktor, nachdem wir ja jetzt dienstlich miteinander zu tun haben, fände ich es nicht übel, wenn wir uns auch privat näher kennen lernen würden... Würden Sie mir die Freude machen... mit mir mal gepflegt... essen zu gehen?

Dr. Lechner: Herr Bürgermeister, ich fühle mich wirklich geehrt. Ob das aber der Herr Pfarrer gutheißen kann, weiß ich nicht...

Bürgermeister: *(aufspringend, zurückweichend)* Na, sie können einem aber auch jede romantische Stimmung versauen. Jetzt kommen Sie mit dem Sakralungeheuer daher. Was wollen Sie denn mit dem komischen Heiligen? Der kann Ihnen doch bloß ein Halleluja durch die Ohren blasen. *(Der Pfarrer kocht)* Der Vatikanfuzzi betreibt doch höchstens Zellteilung!

Pfarrer: Der Vatikanfuzzi steht hinter dir, mein Sohn.

Bürgermeister: Ja, Herr Pfarrer! Ihnen hat der Himmel wohl die Gabe der Allgegenwärtigkeit verliehen?

Pfarrer: Ich glaube, es wird Zeit, dass du wieder mal zum Beichten gehst.

Bürgermeister: Was? Beichten? Ich? Wieso denn?

Pfarrer: *(tippt ihm beim Sprechen einige Male aggressiv gegen die Brust)* Ich könnte mir vorstellen, dass du einige Sünden auf deiner russischen Seele hast, du Statthalter Moskaus. – Da hör' ich ja schon wieder einen kommen... Da raus zur Tür, du windiger Genosse Parteibonze! Wir wollen doch nicht, dass man dich in flagranti erwischt.

Bürgermeister: Verbindlichsten Dank. Sogar Imperialisten haben manchmal menschliche Regungen. *(ab)*

Pfarrer: Und ich postiere mich wieder hinter der Tür.

Dr. Lechner: Oh je, heute geht bei mir ein Geschäft wie schon lange nicht mehr.

8. Szene:

(Dr. Lechner, Heiner, Pfarrer)

Heiner erscheint, ebenfalls grinsend. In der Hand hält er ein undefinierbares Grünzeug.

Heiner: Grüß Gott, Frau Doktor!

Dr. Lechner: *(schlimmes ahnend)* Äh... Der Herr wünschen?

Heiner: Na ja, ich wollte Ihnen bloß sagen, dass Sie... sehr traktortief sind.

Dr. Lechner: Sie meinen sicher ‚attraktiv‘.

Heiner: Äh, kann schon sein... - Ich meine, das, was bei uns im Dorf so rumrumpelt, kann man doch bloß in die Geisterbahn stellen. - Ach, da hab' ich noch was für Sie! *(streckt ihr das Unkraut entgegen)*

Dr. Lechner: *(Blick zum Pfarrer)* Sie, junger Mann! Machen Sie mir etwa Avancen?

Heiner: Wanzen häng' ich Ihnen bestimmt nicht an. - Ich meine, Sie und ich... das wär' doch was! Solange der Herr Pfarrer nix spitzkriegt ist alles egal. Der dreht mich doch durch den Wolf, wenn der erfährt, was ich gerade von Ihnen will...

Pfarrer: Durch den Wolf drehen? Hervorragende Idee, du Casanova für Arme!

Heiner: Jessas, wo kommen Sie denn jetzt her?

Pfarrer: *(packt Heiner am Ohr und beutelt ihn)* Sofort verrätst du mir, warum alle zwei Uhren, die am Rathaus und die am Kirchturm, immer noch im kommunistischen Gleichschritt laufen! Was hab' ich dir denn angeschafft?

Heiner: Ich hab' die Rathausuhr aber umgestellt, Ehrenwort! Warum die Kirchturmuhren jetzt auch dieselbe Zeit anzeigen, weiß ich nicht.

Dr. Lechner: Ich hab's der Frau Schwab vorhin schon gesagt, dass beide Uhren eine Stunde nachgehen. Auf meiner Uhr ist es jetzt zehn, da, schauen Sie her!

Pfarrer: (*lässt Heiner los, sieht auf seine eigene Uhr*) Tatsächlich, zehn Uhr! Das ist mir ein Rätsel. Wer hat denn dann im Kirchturm die Uhr verstellt?

Heiner: Sehen Sie, Sie haben mir Unrecht getan! Das müssen Sie beichten, Herr Pfarrer!

Pfarrer: Das erzähl' ich bei Gelegenheit unserem Bischof, den interessiert das sowieso nicht. – Die roten Ganoven haben scheinbar noch gar nicht mitgekriegt, dass du auf der Rathausuhr die Zeit verstellt hast, Marx ist eben doch bloß die Theorie und Murx die Praxis. – Pass auf, du gehst sofort zum Kirchturm und stellst unsere Uhr wieder um eine Stunde vor.

Dr. Lechner geht kopfschüttelnd ab.

Heiner: Bei Ihnen soll sich mal einer auskennen. (*ebenfalls kopfschüttelnd ab*)

9. Szene

(Paul, Bobbers, Pfarrer, Bürgermeister)

Bobbers, Paul und der Bürgermeister kommen in den Raum zurück.

Bürgermeister: (*verbittert, fertig*) Da erfährt man ja schöne Sachen. Von dem Reaktionär da habe ich nichts anderes erwartet, aber von dir, Genosse Bobbers, bin ich menschlich schwer enttäuscht.

Bobbers: Ich von Ihnen auch, Genosse Chef.

Paul: Dann... sind wir also alle Rivalen? Wegen derselben Frau?

Bürgermeister: Halt du bloß die Schnauze, Papistenknecht!

Pfarrer: Verehrer Nummer vier war auch schon da. Und ich geb' euch Brief und Siegel, der sticht euch alle aus.

Bürgermeister: (*krempelt die Ärmel hoch*) Wo ist der Schweinehund? Dem brech' ich sämtliche Knochen!

Pfarrer: Nanana! Du wirst doch keinen von eurer Arbeiter- und Bauernschaft vermöbeln wollen? So einer wie du, bei dem sogar die Bierfahne rot ist!

Bürgermeister: Sie, noch so ein Spruch und Kieferbruch! Stimmt's Genosse Bobbers?

Bobbers: Nix mehr Genosse. Es hat sich ausgenosst... genossen... oder so. Sie haben mir nix mehr zu sagen, HERR Bürgermeister, bevor Sie nicht Ihre Prätzen von der Frau Doktor lassen! Für mich stinken Sie ab sofort auch. Habe die Ehre. (*Ab*)

Bürgermeister: (*verwundert*) Ja, was hat er denn?

Pfarrer: Und du? Ist mein Organist und Pfarrgemeinderat jetzt auch vom Weg der Tugend abgekommen?

Paul: Äh... Die Luft ist jetzt etwas dick, gell, Herr Pfarrer? Da geh' ich lieber von selber. (*ab*)

Pfarrer: (*ruft ihm nach*) Gute Entscheidung, mein Sohn, gute Entscheidung!

10. Szene

(Bürgermeister, Pfarrer)

Pfarrer: Wenn mich nicht alles täuscht, hast du gerade deinen Dobermann verloren, mein Sohn.

Bürgermeister: Ach, der kriegt sich schon wieder ein. Und sagen Sie nicht dauernd ‚mein Sohn‘ zu mir. Da krieg ich nämlich rote Pusteln im Gesicht.

Pfarrer: Die stehen dir aber, sie passen farblich gut zu deiner Gesinnung. – Möchtest du nicht auch heimgehen, wie deine drei Zunftbrüder?

Bürgermeister: Einen Dreck tu‘ ich. Ich bleib‘ jetzt da. Lieber geh‘ ich Ihnen noch auf die Nerven. – Ich hab‘ mich dazu entschlossen, Ihren Vorschlag anzunehmen. Ich möchte beichten.

Pfarrer: Du??? Bist du auch wirklich sicher, dass du nicht besoffen bist?

Bürgermeister: Ehrlich, Herr Pfarrer. Ich brauche jemand, mit dem ich reden kann. Ich hab‘ nämlich ein Problem am Hals.

Pfarrer: Gut. Morgen um sechs ist Beichtgelegenheit, da kommst du dann eben zu mir in die Kirche.

Bürgermeister: Herr Pfarrer, hier und jetzt wär‘s mir lieber.

Pfarrer: So? Ja, wenn‘s so pressiert... Also, dann setz‘ dich mal dahin und erleichtere deine finstere Seele, du Pelzkappen-Iwan!

Bürgermeister: Es gibt nur ein kleines Problem. Ich hab‘ ewig und drei Tage lang nicht mehr gebeichtet. Können Sie mir vielleicht... noch mal... eine kurze Einführung geben...?

Pfarrer: Brav, brav sag‘ ich. Aber ich bin ja nicht so. Zuerst mache ich das Kreuzzeichen und sage: „Im Namen des Vaters...“ und so weiter. Du antwortest: „Meine letzte heilige Beichte war hm-hm-hm, in Demut und Reue bekenne ich meine Sünden“. Und dann darfst du loslegen und mir alles erzählen, was dich bedrückt. Hast du verstanden?

Bürgermeister: Verstanden.

Pfarrer: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen.

Bürgermeister: Meine letzte heilige Beichte war hm-hm-hm...

Pfarrer: Wann war die?

Bürgermeister: Sie haben doch gesagt, ich soll hm-hm-hm sagen...

Pfarrer: Wann Sie war, will ich wissen!

Bürgermeister: Hab‘ ich vergessen.

Pfarrer: Das geht ja schön los!

Bürgermeister: In Demut und Reue bekenne ich... Dings, äh...

Pfarrer: ...meine Sünden.

Bürgermeister: Was, Ihre Sünden? Kenn‘ ich Ihr Sündenregister?

Pfarrer: (*Total genervt*) Erzähl‘ jetzt, mein Sohn. Und nix auslassen, gell!

Bürgermeister: Also, kurz und gut, ich hab‘ mich verliebt.

Pfarrer: Das ist gut!

Bürgermeister: Aber ich bin doch verheiratet!

Pfarrer: Das ist schlecht.

Bürgermeister: Wenn meine Alte was davon erfährt, die bringt mich doch glatt um!

Pfarrer: Das wär‘ gut!

Bürgermeister: Wenn Sie aber Pech haben, leb‘ ich doch weiter.

Pfarrer: Das wär‘ schlecht.

Bürgermeister: Und wenn mich meine Alte umbringt, wird der Bobbers mein Nachfolger.

Pfarrer: Das wär‘ grauenhaft!!! – Geh‘ ich richtig in der Annahme, dass das Objekt deiner Begierde die Historikerin ist?

Bürgermeister: Die Frau Doktor! Freilich, wer sonst?

Pfarrer: Bei dir kann ich mir alles Mögliche vorstellen. Wer weiß, welche lockeren Schnepfen ihr in eurer Parteizentrale habt? Mein Sohn, es gibt nur eine Möglichkeit: Der Verheiratete muss entsagen. Sieh zu, dass Du mit dieser Frau nicht mehr Kontakt hast als irgend notwendig.

Bürgermeister: Aber das wird doch so schwer. Ich kann von ihr nicht lassen! Sie reden sich leicht. Sie haben ja von Amts wegen keine Empfindungen, was Frauen angeht.

Pfarrer: Hast du eine Ahnung!

Bürgermeister: Wie?